

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Literarisches Leben in dominikanischen Frauenklöstern
des 14. Jahrhunderts

Das Modell St. Katharinental bei Diessenhofen

Originalbeitrag erschienen in:

Falk Eisermann (Hrsg.): Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster
im späten Mittelalter : Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog-August-Bibliothek
Wolfenbüttel, 24. - 26. Febr. 1999. Leiden [u.a.]: Brill, 2004, S. [285] - 309

Studien und Texte zur literarischen und materiellen Kultur der Frauenklöster im späten Mittelalter. Ergebnisse eines Arbeitsgesprächs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 24.-26. Febr. 1999, hg. von Falk Eisermann, Eva Schlotheuber, und Volker Honemann, Brill/Leiden/Boston 2004 (Studies in Medieval and Reformation Thought Volume XCIX)

LITERARISCHES LEBEN IN DOMINIKANISCHEN FRAUENKLÖSTERN DES 14. JAHRHUNDERTS: DAS MODELL ST. KATHARINENTAL BEI DIESENHOFEN

HANS-JOCHEN SCHIEWER

Der Beginn der Observanzbewegung am Ende des 14. Jahrhunderts wird literaturgeschichtlich als Wiederbelebung der volkssprachlichen Literaturproduktion und -reproduktion im monastischen Raum angesehen. Die Forschung zur geistlichen Literatur im 15. Jahrhundert hat in der jüngsten Vergangenheit diesen Zusammenhang immer wieder herausgearbeitet – stellvertretend sei hier nur auf die Arbeiten von WERNER WILLIAMS-KRAPP¹ und WERNER FECHTER² verwiesen. Über die Ordensgrenzen hinweg entwickelt sich im 15. Jahrhundert ein – modern formuliert – Netzwerk des Literatúraustauschs, das nicht nur die reformierten und reformorientierten Frauenkonvente umfaßte, sondern auch die Bibliotheken der Laienbrüder. Beispielhaft sei hier nur auf Rebdorf³ und Tegernsee⁴ verwiesen. Dieser Renaissance der Literaturpflege verdanken wir die Überlieferung vieler Werke des 14. Jahrhunderts, die ausschließlich in Handschriften des 15. Jahrhunderts überliefert werden. Entstehungszeit und Überlieferungszeit fallen also deutlich auseinander. Der skizzierte Zusammenhang von Literaturproduktion und Observanz soll aber nicht im

¹ Zuletzt wiederum WERNER WILLIAMS-KRAPP, Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 20 (1995), S. 1–15.

² WERNER FECHTER, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, Sigmaringen 1997 (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 15).

³ JOHANNES MAYER, Tauler in der Bibliothek der Laienbrüder von Rebdorf, in: KONRAD KUNZE/JOHANNES G. MAYER/BERNHARD SCHNELL (Hgg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters. Kurt Ruh zum 75. Geburtstag, Tübingen 1989 (Texte und Textgeschichte 31), S. 365–390.

⁴ CHRISTIAN BAUER, Geistliche Prosa im Kloster Tegernsee, Tübingen 1996 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 107).

Zentrum meiner Beschäftigung mit St. Katharinental stehen. Er dient nur als Hintergrund und Folie für ein besseres Verständnis meines Bemühens, die Situation im 14. Jahrhundert zu beschreiben, denn Katharinental schloß sich nie der Observanzbewegung an – wie im übrigen alle der berühmten Schweizer Konvente der Dominikanerinnen.

Wie sieht nun die Situation im 14. Jahrhundert aus? Wenn ich meinem Interesse gemäß nach der volkssprachlichen Literaturproduktion und Literaturpflege im Umfeld der dominikanischen Frauenkonvente frage, ist der heuristische Befund enttäuschend. Es gibt nur wenige Handschriften aus dem 14. Jahrhundert, von denen noch weniger der Bibliothek eines bestimmten Konvents eindeutig zugeordnet werden können.⁵ Wenn z. B. MUSCHG von der Blüte der mystischen Literatur in den Frauenkonventen des 14. Jahrhunderts spricht, dann projiziert er die Überlieferungssituation des 15. Jahrhunderts auf das 14. Jahrhundert.⁶ Unzweifelhaft verdanken wir die bedeutendsten autorisierten Texte monastischer volkssprachlicher Literatur Autoren des 14. Jahrhunderts, aber – dies kann nicht oft genug betont werden – nicht in ihrer überlieferten Form. Die Masse der Handschriften, die Werke Johannes Taulers, Heinrich Seuses und Marquards von Lindau überliefern, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Hilft in diesen Fällen die Biographie der Autoren und eine noch beachtliche Überlieferung aus dem 14. Jahrhundert selbst, die Entstehung der Texte im 14. Jahrhundert zu verankern, erweist sich das 14. Jahrhundert als die große literaturgeschichtliche Unbekannte, sobald es um nicht autorisierte bzw. anonym überlieferte Texte geht.

Mir dient nun St. Katharinental bei Dießenhofen als Modellfall, um der Literatur- und Bibliothekssituation eines bedeutenden Konvents der Dominikanerinnen im 14. Jahrhundert auf die Spur zu kommen. Grund für die Auswahl ist die im Vergleich mit anderen Konventen der mittelalterlichen Diözese Konstanz günstige Überlieferungssituation.

Was heißt in diesem Fall bedeutend? Der Beginn ist typisch: Hervorgegangen aus einer *samnunge* frommer Frauen aus Winterthur,

⁵ Für das Dominikanerinnenkloster Ötenbach in Zürich hat dies WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN vor Augen geführt: Zürich, Ötenbach. Literaturproduktion und Bibliothek, in: *Helvetia sacra*, Bd. IV/5: Die Dominikanerinnen und Dominikaner in der Schweiz, red. von PETRA ZIMMER, Basel 1999, S. 1029–1035.

⁶ WALTER MUSCHG, *Die Mystik in der Schweiz. 1200–1500*, Frauenfeld 1935, S. 227–231. MUSCHG ist sich dessen aber durchaus bewußt und gesteht ein, daß die Überlieferung des 14. Jahrhunderts schlecht ist (S. 231).

die sich 1242 in Dießenhofen niederlassen, entwickelt sich mit der Inkorporation 1245 ein Dominikanerinnenkonvent.⁷ Die erste urkundlich faßbare Priorin ist Williburg von Hünikon (1246). Williburg dürfte zum Geschlecht derer von Hünikon gehört haben, die ihre Burg in der Nähe Winterthurs hatten, oder der Freiherren von Humlikon, die in unmittelbarer Nachbarschaft ansässig waren.⁸ Sie repräsentiert damit pars pro toto den sozialen Einzugsbereich des Konvents, dessen Mitglieder anfänglich hauptsächlich dem land- und stadtsässigen Adel, der Ministerialität und den städtischen Führungsschichten entstammten. Erst im 14. Jahrhundert verschiebt sich die Herkunft eindeutig zugunsten stadtsässiger Familien.⁹ Gut ablesbar ist dies anhand des 'Einsiedler Totenrodels' aus dem 15. Jahrhundert. Dort werden u. a. Luggart von Klingenberg, Sophia von Liebenberg, Guta von Liebenberg, Elsbeth von Liebenberg, Cecilia von Casteln, Agnes von Klingenberg, Klara von Landenberg, Verena von Landenberg und viele Schwestern aus Schaffhausen und Konstanz erwähnt.¹⁰ Die Familienzugehörigkeit verbindet den Konvent mit führenden land- und stadtsässigen, politisch und wirtschaftlich einflußreichen Geschlechtern der Region. Die Grafen von Kiburg waren an der Gründung des Konvents beteiligt und ihre Stiftungen legten das wirtschaftliche

⁷ Zur Geschichte des Klosters vgl. ARNO BORST, *Mönche am Bodensee*, Sigmaringen 1978, S. 284–301; ANNELIESE MÜLLER, *Studien zur Besitz- und Sozialgeschichte des Dominikanerinnenklosters St. Katharinental bei Dießenhofen*, Tübingen, Phil. Diss. 1971; ANDREAS WILTS, *Beginen im Bodenseeraum*, Sigmaringen 1994, S. 47–61; eine Zusammenfassung des Forschungsstands jetzt bei ERWIN EUGSTER/VERENA BAUMER-MÜLLER, *St. Katharinental*, in: *Helvetia sacra*, Bd. IV/5 (wie Anm. 5), S. 780–840. Die Angaben zur Bibliothek (S. 813–816) bleiben hinter dem Forschungsstand zurück.

⁸ EUGSTER/BAUMER-MÜLLER (wie Anm. 7), S. 819.

⁹ Die Sozialstruktur schweizerischer Frauenklöster, die im Kontext der Rezeption mystischer Literatur ein signifikantes Profil besitzen, wird in einem Projekt an der Universität Freiburg/Schweiz unter Leitung von Carl Pfaff untersucht. Zu St. Katharinental liegt eine Lizentiatsarbeit von CHRISTIAN FOLINI vor: *Das Kloster St. Katharinental bei Dießenhofen. Ein Studie zur Sozialgeschichte der Deutschen Mystik im 13. und 14. Jahrhundert*, Freiburg 1999, hier S. 57.

¹⁰ RUDOLF HENGGELER, *Der Totenrodel des Klosters Katharinental bei Dießenhofen*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 26 (1932), S. 154–188; RUTH MEYER, *Das 'St. Katharinentaler Schwesterbuch'. Untersuchung, Edition, Kommentar*, Tübingen 1995 (*Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters* 104), S. 28–32. Die Profefbuchfragmente, die WALTER IRTENKAUF 1957 veröffentlichte, sind leider verschollen: *Das Frauenkloster Hofen und der Hegau. Vom Fund eines Fragmentes aus dem 14. Jahrhundert*, in: *Hegau* 1 (1957), S. 26–28. Zuweisung nach St. Katharinental durch R. FRAUENFELDER, *Nachträge zu dem Fragmentfund 'Frauenkloster Hofen'*, in: *Hegau* 2 (1957), S. 110f.

Fundament. Die 'Gründungsurkunde' vom 3. März 1242 zeigt als Beteiligte den Bischof von Konstanz, Heinrich von Tann, und die Kiburger Grafen Hartmann den Älteren und den Jüngeren. Ausstellungsort war das Dominikanerkloster St. Nikolaus auf der Insel in Konstanz.¹¹ Die Inkorporation erfolgte 1245.¹² Die Attraktivität des Konvents, der für 40 Frauen ausgelegt war, zeigt sich in der Zahl der Schwestern, die am Ende des 13. Jahrhunderts bei 150 lag. Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wird die Bedeutung des Konvents auch an der künstlerischen Ausstattung ablesbar: Ich verweise stellvertretend auf die Jesus-Johannes-Gruppe Meister Heinrichs von Konstanz und das Katharinentaler Graduale.¹³ Die Bildungsverhältnisse in St. Katharinental sind noch nicht systematisch erforscht worden. Sowohl BRUCKNER als auch SCHNEIDER gehen davon aus, daß die Schwestern selbst Urkunden schrieben. Beide verweisen auf die Identität von Urkundenhänden und Schreiber(innen)händen in Handschriften aus St. Katharinental.¹⁴ Wenn die Hypothese stimmt, daß kalligraphisch hervorragende Stücke wie das 'Katharinentaler' und 'Nürnberger Graduale' sowie eine Vielzahl weiterer Liturgica in St. Katharinental geschrieben worden sind (vgl. Anhang I), können wir um 1300 von einem überaus leistungsfähigen Skriptorium ausgehen. Im 'Schwesternbuch' findet dieser Aspekt nur geringen Niederschlag: Die Novizenausbildung war anspruchsvoll (MEYER [wie Anm. 10], S. 124), bei Mechthild von Wangen wird explizit auf die Illiteralität verwiesen (ebd., S. 122), und bei Anna von Ramschwag löst eine Kind-Jesu-Vision Bildungseifer aus (ebd., S. 128). Die eintrittswillige *Mya Ebernand* wird in der päpstlichen Befürwortung ihres Wunsches ausdrücklich als *puella litterata* bezeichnet.¹⁵

Wenn ich mich jetzt der Bibliothek und dem Skriptorium von St. Katharinental zuwende, werde ich weder die Entstehung des Graduale¹⁶

¹¹ Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. II, hg. vom thurgauischen historischen Verein, Frauenfeld 1917, S. 509–512 (= TUB).

¹² TUB II, S. 562–564 u. 565–567. Vgl. FOLINI (wie Anm. 9), S. 17–20.

¹³ ALBERT KNOEPFLI, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 4: Das Kloster St. Katharinental (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 83), Basel 1989, S. 165ff. und S. 226ff.

¹⁴ ALBERT BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*, Bd. X, Genf 1964, S. 62ff.; KARIN SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache I: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1987, S. 250–252.

¹⁵ FOLINI (wie Anm. 9), S. 28 und S. 77.

¹⁶ *Das Graduale von St. Katharinental. Kommentarband zum Faksimile*, Luzern 1983.

noch die Frage nach typischen Frauen- oder Männerhänden diskutieren,¹⁷ sondern in einem ersten Schritt schlicht nach dem fragen, was wir an Handschriften diesem Konvent zuweisen können. Ich trenne das 13./14. Jahrhundert vom 15. Jahrhundert. Der wichtigste Gewährsmann für dieses Material ist ALBERT KNOEPFLI mit seinem Beitrag im Graduale-Kommentar und mit seinem Inventarband über das Kloster Katharinental, der eine Zusammenstellung der Handschriften aus Katharinentaler Besitz enthält.¹⁸ Wie RUTH MEYER in ihrer Neuausgabe des 'Katharinentaler Schwesternbuchs' allerdings zeigen konnte, sind seine Angaben insbesondere für den Bereich der volkssprachlichen geistlichen Literatur nur bedingt verlässlich.¹⁹

Die Liste der Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts ist aus der Sicht des Literaturwissenschaftlers ernüchternd (Anhang I). Mit zwei Ausnahmen handelt es sich um Liturgica, und zwar um Antiphonare, Psalterien, Diurnale und Stücke uneindeutiger Zugehörigkeit. Dieser Befund kann einerseits nicht überraschen, wenn wir die notwendige Grundausstattung der Schwestern mit Liturgica bedenken, wie sie sich in dem bekannten Zitat zur Bücherausstattung einer neuen Schwester widerspiegelt: *Du mußt han 1 Psalter, item 1 Diurnal, item 1 Zitbuch, item 1 Processional, item 1 Exiquial oder 16 fl. dafür, so will ich sy dir gut bestellen,*²⁰ und wenn wir diesen Bedarf an einer Konventsstärke von 150 Schwestern um 1300 messen. Andererseits

¹⁷ ALBERT BRUCKNER, Weibliche Schreibtätigkeit im schweizerischen Spätmittelalter, in: JOHANNE AUTENRIETH/FRANZ BRUNHÖLZL (Hgg.), Festschrift für Bernhard Bischoff, Stuttgart 1971, S. 441–448.

¹⁸ KNOEPFLI (wie Anm. 13), S. 165–187; DERS., Geschichte des Klosters St. Katharinental unter besonderer Berücksichtigung der Gründung und der Anfangszeit, in: Das Graduale (wie Anm. 16), S. 1–66.

¹⁹ MEYER (wie Anm. 10), S. 95: „Der mittelalterliche Bibliotheksbestand St. Katharinentals kam nach der Auflösung des Klosters nicht geschlossen in die Thurgauische Kantonsbibliothek. Ein kleiner Teil wurde von den Schwestern schon zuvor an umliegende Klöster oder Seelsorger verschenkt, einige Bände (ausnahmslos Liturgica und die Werke der Priorin Dominika Josepha von Rottenberg) nahmen sie ins Exil nach Weesen mit. Der größte Teil der Handschriften wurde in den Jahren 1869–1870 auf Auktionen verkauft. Eine Liste und Beschreibungen der Handschriften Katharinentaler Provienz (!) finden sich bei KNOEPFLI (1989, 165–187). Es sind zumeist Liturgica. Keine der dort aufgeführten deutschen Handschriften des ausgehenden 15. Jahrhunderts dürfte aus Katharinental stammen.“

²⁰ Zitiert nach FELIX HEINZER/GERHARD STAMM, Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald, T. II: Die Pergamenthandschriften, Wiesbaden 1984 (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe 10/2), S. XXV. Das Zitat spiegelt die Situation im 15. Jahrhundert, aber auch im 13. und 14. Jahrhundert muß es eine Mindestausstattung mit liturgischen Büchern gegeben haben.

erfassen wir damit nur einen Buch- bzw. Bibliotheksbereich des Konvents. Fast gänzlich ausgeblendet bleibt diejenige Literatur in der Volkssprache, die der geistlichen Unterweisung und Erbauung und der Tischlesung der Schwestern dienen konnte. Diese eigentliche Schwesternbibliothek wird, wenn überhaupt, im 14. Jahrhundert durch vier Handschriften vertreten:

- Der Codex Zürich, Zentralbibliothek, Cod. Rh 99b bietet die älteste (alemannische) Überlieferung der ‘Expositio in regulam Sancti Augustini’ Hugos von St. Victor von zwei Händen der Zeit um 1300 und Bruchstücke der Dominikanerinnen-Konstitutionen (Kap. 14–31) von einer Hand des frühen 14. Jahrhunderts.²¹ Ausgehend von diesem Codex lassen sich zwei weitere Handschriften des 14. Jahrhunderts nach St. Katharinental verweisen.
- Auf demselben Weg wie Rh 99b, nämlich aus dem Besitz des Basendinger Pfarrers Alois Vorster und dessen Bruder Pater Othmar in Rheinau gelangte der Codex Rh 158b in die Zentralbibliothek Zürich. Diese Oktavhandschrift (entstanden um 1300) bietet Perikopenübersetzungen für die Sonn-, Fest- und Stationstage von Weihnachten bis zum 4. Sonntag nach Ostern. Tradierungsweg und äußeres Erscheinungsbild machen St. Katharinental als Bibliotheksheimat wahrscheinlich.²²
- Die dritte Handschrift trägt den Titel *dis ist Sant Maria magdalena buechly* und wurde von derselben Hand geschrieben, die die Konstitutionen in Rh 99b schrieb. Diese Hand taucht auch in einer Katharinentaler Urkunde aus dem Jahre 1318 und – wenn

²¹ Die Profestformel der Konstitutionen verbindet die Handschrift mit Katharinental: *Ich suester N. entheisse vnd gelobe vnserm herren gotte vnd der koniginne von himelriche sant Marien vnd sant Dominicus vnd dir Priorinvn von sant katherinental. an Broder N. stat. des Meisters predier ordens nach sant Augustinus regel vnd nach der gewonheit predier ordens das ich dir gehorsam sige vnd dinen nach komenden vnz vf den tode* (S. 3); LEO CUNIBERT MOHLBERG, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich. Bd. I: Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1951, S. 207f.; BRUCKNER (wie Anm. 14), S. 62; VERA SACK, Bruchstücke von Regeln und Konstitutionen süddeutscher Dominikanerinnen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 123 (NF 84) (1975), S. 115–167, hier S. 125.

²² Vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begr. von WOLFGANG STAMMLER, fortgeführt von KARL LANGOSCH. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von KURT RUH (ab Bd. 9, 1995: BURGHART WACHINGER) zusammen mit GUNDOLF KEIL, WERNER SCHRÖDER, BURGHART WACHINGER, FRANZ JOSEF WORSTBROCK, 10 Bde., Berlin/New York 1978–1999 (²VL), Bd. 7, Sp. 737–763, hier Sp. 746, Nr. 144, fälschlicherweise ins 15. Jahrhundert datiert. PALMER hat nachgewiesen, daß es sich bei dieser nun ‘Zürcher Evangelienperikopen’ genannten Reihe um Texte handelt, die der zisterziensischen

KARIN SCHNEIDER Recht hat – auf dem Vorsatzblatt des Graduale mit dem Datum 1312 auf.²³ Der Codex enthält Predigten, ein Cäcilienleben in Reimprosa, geistliche Erzählungen und ein Prosaleben von Maria Magdalena und Martha. Aufbewahrungsort ist heute die Badische Landesbibliothek Karlsruhe unter der Signatur Donaueschingen 115.²⁴

- Vollkommen unbeachtet blieb bisher die Schwesterhandschrift zu Donaueschingen 115, nämlich Donaueschingen 116. Sie stammt partiell von derselben Hand, die das Magdalenenbüchlein schrieb, und überliefert dem Titel gemäß *Sant Katterina legend büchly*. Dahinter verbergen sich die ‘Sieben Bitten des Vaterunser’ und eine gereimte Katharinenlegende.²⁵

Alle genannten Handschriften mögen zur Tischlesung, wie sie auch in der Regel gefordert wird, gedient haben;²⁶ allerdings überschreiten nur der Magdalenen- und der Katharinen-Libellus die erwartbare Mindestausstattung eines Dominikanerinnenkonvents. Mystische Blüte und geistliche Literatur in der Volkssprache bleiben damit immer noch weitgehend außerhalb der materiell dokumentierten Überlieferung aus Katharinental bis 1400.

Noch unergiebiger ist die Überlieferungssituation für das 15. Jahrhundert (Anhang II). Wir finden dort zwar einige Handschriften bei KNOEPFLI, die dem Bereich der geistlichen Erbauungsliteratur zuzuordnen sind, doch lassen sich die Zuweisungen vielfach nicht halten. Ich verzichte hier auf eine Diskussion der Zuweisungen und biete nur das Sichere aus dem 15. Jahrhundert:²⁷

Liturgie folgen. Vgl. NIGEL F. PALMER, Das ‘Einsiedeln-Zürcher Lektionar’. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Bibelübersetzung im südwestdeutschen Raum, in: RALF PLATE/ANDREA RAPP (Hgg.), *Metamorphosen der Bibel*, Bern u. a. 2004, S. 123–154, hier S. 131–133.

²³ SCHNEIDER (wie Anm. 14), S. 251.

²⁴ KARL AUGUST BARACK, *Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen*, Tübingen 1865, S. 115–117.

²⁵ Ebd., S. 117f.; ²VL (wie Anm. 22), Bd. 4, Sp. 1061; zur Anlage von Libelli vgl. WERNER WILLIAMS-KRAPP, *Kultpflege und literarische Überlieferung. Zur deutschen Hagiographie der Dominikaner im 14. und 15. Jahrhundert*, in: ANDRÉ SCHNYDER/CLAUDIA BARTHOLEMY-TEUSCH/BARBARA FLEITH/RENÉ WETZEL (Hgg.), *Ist mir getroumet mîn leben?* Festschrift für Karl-Ernst Geith zum 65. Geburtstag, Göppingen 1998 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 632), S. 147–173.

²⁶ Vgl. BURKHARD HASEBRINK, *Tischlesung und Bildungskultur im Nürnberger Katharinenkloster. Ein Beitrag zu ihrer Rekonstruktion*, in: MARTIN KINTZINGER/SÖNKE LORENZ/MICHAEL WALTER (Hgg.), *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 1996 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), S. 187–216.

²⁷ Diskussion der Fehlzuweisungen siehe Anhang II.

Aus dem Bereich der Liturgica fehlen für das 15. Jahrhundert prachtvolle Codices, die sich den Stücken aus dem 13. und 14. Jahrhundert an die Seite stellen ließen. Der Bestand vor 1400 wird allerdings um Stücke ergänzt, die in der früheren Überlieferung fehlen, und zwar ein Prozessionale (Frauenfeld, Thurgauisches Museum, Inv. T. 1588), ein Obsequiale mit Cantorium (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1898), ein Brevier (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1921) und die Horae B.M.V. (Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 644).²⁸

Das deutschsprachige Material ist dürftig und erlaubt eigentlich kaum Rückschlüsse auf den Literaturbetrieb um 1400 und im 15. Jahrhundert. In den zwanziger Jahren entstand die früheste Handschrift mit dem 'St. Katharinentaler Schwesternbuch' (Frauenfeld, Thurgauische Kantonsbibliothek, Cod. Y 74), und aus dem 16. Jahrhundert stammt das 'Leben der Schwester Elsbeth von Hanburg' (Zürich, Zentralbibliothek, Cod. ZV 698). In beiden Fällen haben wir es mit Hausüberlieferung und Pflege der eigenen Identität zu tun, die noch wenig über die literarischen Interessen aussagt. Bemerkenswerter ist in diesem Zusammenhang eine Handschrift mit dem 'Tösser Schwesternbuch' (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 452), die um die Jahrhundertmitte entstand und in St. Katharinental bis zur Auflösung existierte. Ihre Entstehung in St. Katharinental ist allerdings nicht gesichert. MEYER nimmt diese Handschrift zusammen mit der Tatsache, daß das erste Reformkloster Schönensteinbach mit fünf Schwestern aus St. Katharinental besiedelt wurde, zum Anlaß, den St. Katharinentaler Schwestern eine reformfreundliche Gesinnung und Teilhabe am observanten Literaturtransfer zu unterstellen.²⁹ Das sind weitreichende Rückschlüsse, die durch die weiteren bekannten Handschriften aus dem 15. Jahrhundert nicht gestützt werden. In Anspruch nehmen kann man dafür nur die Handschrift mit den 'Engelberger Predigten' (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1878, um 1400)³⁰ und Marquards von Lindau deutsch überlieferten Bußtraktat 'De reparatione hominis' (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1879).³¹ Der zuletzt genannte Codex zeigt keine

²⁸ Zwei unsignierte liturgische Fragmente aus dem Bürgerarchiv Dießenhofen kommen noch hinzu (vgl. Anhang II).

²⁹ MEYER (wie Anm. 10), S. 45.

³⁰ Die Zuweisung an St. Katharinental beruht auf einem Eintrag des St. Galler Bischofs J.C. Greith.

³¹ Dito.

Merkmale, die ihn mit literarischen Traditionen St. Katharinentals im 14. Jahrhundert verbinden. Etwas anders sieht es für die Handschrift mit den 'Engelberger Predigten' aus. Sie enthält ein loses Blatt (um 1500) mit einem wertenden Verzeichnis der Predigten. Übersrieben ist es mit den Worten: *Disse predigen stond in dissem buoch das haist in der von landenbergh paradissen buoch*.³² In St. Katharinental lassen sich vier Schwestern vor 1450 nachweisen, die aus dem Geschlecht derer von Landenberg stammen.³³ Das gilt allerdings auch für Töss.³⁴ Die Betitelung *paradiss buoch* paßt zu den Titeleien der beiden frühen Handschriften aus St. Katharinental, Donaueschingen 115 und 116, die als Magdalena- bzw. Katharina-Libellus benannt wurden. Angesichts der spärlichen Überlieferung sind drei Handschriften mit strukturell verwandten Titeleien aus einer Klosterbibliothek Hinweis genug, um darin eine Eigenart der St. Katharinentaler Überlieferung zu vermuten.³⁵

Resümieren wir die Ergebnisse, zeigt sich, daß es weder vor noch nach 1400 möglich ist, im überlieferten St. Katharinentaler Bibliotheksbestand auf quantitativ nennenswerte Spuren der volkssprachlichen Erbauungsliteratur des 14. Jahrhunderts zu stoßen. Es gibt Hugos 'Expositio', die Konstitutionen der Dominikanerinnen, ein Perikopenbuch, zwei frühe Libelli (Maria Magdalena, Katharina von Alexandrien), das eigene Schwesternbuch, die 'Engelberger Predigten' und Marquards häufig überlieferten Bußtraktat. Dieser Befund deckt sich nicht mit der Bedeutung des Konvents aus historischer und kunsthistorischer Perspektive und verträgt sich nicht mit der begründeten Vermutung, daß St. Katharinental seit Ende des 13. Jahrhunderts ein leistungsfähiges Skriptorium besaß.

Bevor ich nun einen neuen Weg ausprobieren werde, der uns eine Vorstellung von der Literaturproduktion und Literaturpflege im Katharinental des 14. Jahrhunderts geben soll, will ich die anderen

³² MATHIAS STAUFFACHER, Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung des 'Engelberger Predigers', Basel, Phil. Diss. 1982, S. 7A/2, Anm. 25.

³³ FOLINI (wie Anm. 9), S. 115.

³⁴ MARIE-CLAIRE DÄNIKER-GYSIN, Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töss 1233–1525, Winterthur 1958, S. 97–102.

³⁵ HANS-JOCHEN SCHIEWER, Uslesen. Das Weiterwirken mystischen Gedankenguts im Kontext dominikanischer Frauengemeinschaften, in: WALTER HAUG/WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN (Hgg.), Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang. Neu erschlossene Texte, neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte, Tübingen 2000, S. 587–611, hier S. 592–594.

Dominikanerinnenklöster des Bistums Konstanz zum Vergleich heranziehen. Es handelt sich um 26 Konvente, bei denen ich ausschließlich nach dem Handschriftenbesitz frage, der aus dem 14. Jahrhundert stammt.³⁶ Das Ergebnis ist ernüchternd und erweist zugleich, daß schon ein Bestand von vier volkssprachlichen Handschriften aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts St. Katharinental weit über das Mittelmaß hinaushebt. Wenn überhaupt ein Bibliotheksbestand vor 1400 nachweisbar ist (bei neun von 26 Konventen), handelt es sich fast ausschließlich um Liturgica. Spitzenreiter ist Adelhausen bei Freiburg; dort sind 18 Handschriften vor 1400 überliefert, von denen 16 Liturgica sind. Nur eine Handschrift (Zürich, Zentralbibliothek, C 76) bietet geistliche Literatur in der Volkssprache: Es handelt sich dabei um eine Predigtsammlung mit 54 Stücken, von denen wiederum 30 Stücke den 'St. Georgener Predigten' entstammen (s. u. S. 302). Vergleichbar umfangreiche Bestände fehlen sonst. Bemerkenswert ist die frühe Seuse-Überlieferung aus Ötenbach und Töss.

Handschriftenbestände vor 1400 der Dominikanerinnenklöster im
Bistum Konstanz⁴⁰

Ort	Terminierbezirk	Liturgica	Volkssprachliches
Aarau	Zürich	kein Bestand	kein Bestand
Basel, Klingenthal	Basel	kein Bestand	kein Bestand
Dießenhofen, St. Katharinental	Konstanz	20	6
Engelthal	Rottweil	kein Bestand	kein Bestand
Esslingen	Esslingen	kein Bestand	kein Bestand
Freiburg i. Br., Adelhausen	Freiburg	16	2
Freiburg i. Br., St. Agnes	Freiburg	1	kein Bestand
Freiburg i. Br., St. Katharina	Freiburg	4	1
Freiburg i. Br., St. Maria Magdalena (Reuerinnen)	Freiburg	3	kein Bestand
Kirchberg	Rottweil	kein Bestand	kein Bestand
Kirchheim	Esslingen	kein Bestand	kein Bestand

³⁶ Ich folge den Angaben bei HIERONYMUS WILMS, Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster, Leipzig 1928 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 24); ergänzend herangezogen habe ich die Arbeit von LUDWIG BAUR, Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diözese Konstanz, in: Freiburger Diözesan-Archiv 28 (1900), S. 1-107 und 29 (1901), S. 1-108.

Ort	Terminierbezirk	Liturgica	Volkssprachliches
Löwenthal	Konstanz	kein Bestand	kein Bestand
Neuenkirch	Zürich	kein Bestand	kein Bestand
Offenhausen	Esslingen	1	kein Bestand
Reuthin	Pforzheim	kein Bestand	kein Bestand
Rottweil	Rottweil	kein Bestand	kein Bestand ³⁷
Schwäbisch-Gmünd	Esslingen	kein Bestand	kein Bestand
Schwyz	Zürich	kein Bestand	kein Bestand
Siessen	Ulm	kein Bestand	kein Bestand
St. Gallen, St. Katharina	Konstanz	6 ³⁸	kein Bestand
Stetten	Rottweil	kein Bestand	kein Bestand
Töss	Zürich	kein Bestand	2: Heinrich Seuse, 'Büchlein der ewigen Weisheit' (Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 141), Konsekrations- und Ablaßbüchlein ³⁹
Ulm	Ulm	kein Bestand	kein Bestand
Weil	Esslingen	kein Bestand	kein Bestand
Winterthur	Zürich	kein Bestand	kein Bestand
Zürich, Ötenbach	Zürich	1	2: Elsbeth von Oye, 'Offenbarungen' (Zürich, Zentralbibl., Rh. 159); Heinrich Seuse, 'Büchlein der ewigen Weisheit' (dass., C 172)
Zürich, St. Verena	Zürich	kein Bestand	kein Bestand

³⁷ KRÄMER (wie Anm. 37) verzeichnet für die Zeit vor 1400 zwei lateinische Handschriften (Thomas von Aquin, Quadragesimale).

³⁸ Angaben nach THOMA (KATHARINA) VOGLER, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters St. Katharina in St. Gallen 1228–1607, St. Gallen 1938.

³⁹ Angaben nach DÄNIKER-GYSIN (wie Anm. 34), S. 56–58.

⁴⁰ Angaben für den Bereich von Deutschland der Diözese Konstanz nach SIGRID KRÄMER, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters, T. 1–3, München 1989 (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz Ergänzungsbd. 1); alle weiteren Angaben nach BRUCKNER (wie Anm. 14), passim und Helvetia sacra, Bd. IV/5 (wie Anm. 5), passim. Der Rückgriff auf veröffentlichte Forschung ist unbefriedigend, aber zu diesem Zeitpunkt unumgänglich. Hinsichtlich der Schwächen der Arbeit von KRÄMER verweise ich auf die Rezensionen von KLAUS KLEIN (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 121 [1992], S. 216–230) und URSULA WINTER (Mittellateinisches Jahrbuch 27 [1992], S. 250–255). Zur Klärung der Überlieferungslage im alemannischen Raum des 14. Jahrhunderts gibt es jetzt das Projekt 'Literarische Topographie des deutschsprachigen Südwestens im 14. Jahrhundert', vgl. dazu NIGEL F. PALMER/HANS-JOCHEN SCHIEWER, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 122 (2003), Sonderheft: Regionale Literaturgeschichte. Aufgaben, Analysen und Perspektiven, hg. von HELMUT TERVOOREN/JENS HAUSTEIN, S. 178–202.

Da die Brüder *de iure* für die *cura monialium* in den inkorporierten Klöstern verantwortlich waren, ist es durchaus berechtigt, die Gegenprobe zu machen und zu fragen, ob sich in den Bibliotheken der Dominikaner, zu deren Terminierbezirken die Frauenkonvente gehörten, handschriftliche Spuren finden lassen, die auf eine Produktion deutschsprachiger Erbauungsliteratur für die Frauen schließen lassen. Im Bereich der Diözese Konstanz waren dies die Häuser in Esslingen, Konstanz, Pforzheim, Rottweil, Ulm und Zürich. Auch hier findet sich nicht das handschriftliche Material, das wir suchen. In Esslingen und Ulm gibt es je eine deutschsprachige Handschrift aus dem 15. Jahrhundert; ansonsten sind die Bestände erwartungsgemäß lateinisch. Allerdings darf dabei nicht verschwiegen werden, daß die bekannten Bibliotheksbestände aller genannten Häuser nur noch geringfügig sind und volkssprachliche Bestände gesondert aufgestellt worden sein könnten. Der Fall des Zürcher Konvents mag dies verdeutlichen. Dort besaßen die Brüder nach einer Tösser Urkunde um 1350 mindestens 43 Handschriften, heute sind noch zwei Codices und zwei Fragmente nachweisbar.⁴¹

Dieser Befund verweist uns wiederum zurück an die Frauenkonvente, über deren Bücherbesitz und literarisches Leben im 14. Jahrhundert wir so wenig wissen, aber zumindest mittelbar Nachrichten haben. Sie finden sich gelegentlich in den Schwesternbüchern: So wird im 'Tösser Schwesternbuch' über Mezzi von Klingenberg gesagt: *fil tütscher buecher hat sy gefrümet*.⁴² Trotzdem haben wir nur eine Handschrift mit Heinrich Seuses 'Büchlein der ewigen Weisheit' aus dem 14. Jahrhundert. Darüber hinaus finden sich mehrfach Hinweise zur Schreibtätigkeit wie im 'Ötenbacher Schwesternbuch'.⁴³ Ein Exkurs zur Situation im zisterziensischen Helfta soll unterstreichen, daß das Modell der literarisch tätigen Schwester am Ende des 13. Jahrhunderts etabliert war.

* * *

⁴¹ Angaben nach MARTINA WEHRLI-JOHNS, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt, Zürich 1980, S. 191.

⁴² FERDINAND VETTER (Hg.), Das Leben der Schwestern zu Töß beschr. von Elsbet Stigel, Berlin 1906 (Deutsche Texte des Mittelalters 6).

⁴³ SCHNEIDER-LASTIN (wie Anm. 5), S. 1031.

Gründungsgeschichte und personelle Zusammensetzung Helftas dürfen als exemplarisch für ein literarisch aktives Zisterzienserinnenkloster angesehen werden. Die Gründung erfolgte 1229, also unmittelbar nach dem Beschluß des zisterziensischen Generalkapitels, die Inkorporation neuer Frauenklöster zu erschweren.⁴⁴ Norm und Praxis fallen auseinander, ein typischer Fall, denn Helfta war von Beginn an ein Nobelkloster, eine Gründung des hochadligen Grafen von Mansfeld und seiner Frau Elisabeth. Die benachbarten Freiherren von Hackeborn wählten das Kloster für ihre Töchter aus. Gertrud, geboren 1232, und Mechthild, geboren 1241, wurden dem Kloster als siebenjährige Oblaten übergeben.⁴⁵ Beide Frauen erhielten ihre Erziehung und Ausbildung im Kloster; dieser Lebensraum bestimmte fast ihr gesamtes Leben. Gertrud wurde mit 19 Jahren, und zwar 1251, Äbtissin des Klosters und bekleidete dieses Amt bis zu ihrem Tod 1291; Mechthild, die unter der Obhut ihrer älteren Schwester stand, wurde Kantorin des Klosters (*cantrix*) und Leiterin der Klosterschule. In dieser Funktion wurde sie wiederum Erzieherin einer anderen Gertrud, die als hochadlige Waise, 1261, mit sechs Jahren ins Kloster kam. Alle drei lasen und schrieben; Mechthild von Hackeborn und ihre Schülerin, die man jetzt Gertrud von Helfta bzw. Gertrud die Große nennt, waren selbst schriftstellerisch tätig. Sie hinterließen Offenbarungsschriften, Texte also, die ihre Begnadung und Auserwähltheit dokumentierten und auf göttlichen Schreibbefehl hin entstanden.

Ich will anhand Gertruds von Helfta auf weitere Probleme und Möglichkeiten schreibender Schwestern aufmerksam machen. Es geht dabei (1) um die Autorschaft bei Offenbarungsschriften generell und (2) um die Möglichkeiten einer Schwester, unabhängig vom göttlichen Schreibbefehl literarisch tätig zu werden.

(1) Gertruds 'Legatus divinae pietatis' besteht in der überlieferten Form aus fünf Büchern, aber nicht alle Bücher stammen von ihr selbst.⁴⁶ Diesen Tatbestand legt schon die Einleitung zum ersten Buch offen:

⁴⁴ BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, „Zahlreich wie die Sterne des Himmels.“ Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 4 (1985), S. 37–50.

⁴⁵ KURT RUH, Geschichte der abendländischen Mystik. Bd. 2: Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit, München 1993, S. 298–300.

⁴⁶ Ebd., S. 296 und S. 314–319.

Unde et liber iste diversis temporibus est conscriptus, ita ut pars una conscriberetur post octavum annum acceptae gratiae, et pars altera circa vicesimum annum perficeretur. – Pars una est secundus liber operis solus ab ipsa B. Gertrude scriptus, dum alteram partem, libris 3^o, 4^o et 5^o constantem, tantummodo dictavit. De annis vero utrique parti competentibus.⁴⁷

Demnach hat Gertrud nur eines von fünf Büchern ihres ‘Legatus’ selbst verfaßt, und zwar das zweite, das etwa 14% des Gesamtwerkes ausmacht. Die Bücher III–V hat sie einer ungenannten Helftaer Schwester diktiert. Zusammen mit dieser Schwester hatte sie schon zuvor die Offenbarungen Mechthilds von Hackeborn ausformuliert, die als ‘Liber specialis gratiae’ bekannt sind. Das erste Buch von Gertruds ‘Liber’ ist eine Vita, die von derselben Helftaer Schwester stammt, die die Bücher III–V geschrieben hat. An diesem I. Buch hat Gertrud keinen Anteil. Es ist ein Schwesternleben, das – ergänzt um weiteres Material – die Bücher II–V auswertet.

Die beschriebenen Entstehungsbedingungen machen deutlich, wie schwierig es ist, den Anteil einer Autorin an ihrem Werk präzise zu bestimmen. Wir müssen mit arbeitsteiliger Literaturproduktion rechnen.⁴⁸

1. Im Falle Mechthilds von Hackeborn besitzen wir den ‘Liber specialis gratiae’ unter ihrem Namen, obwohl die Niederschrift durch Gertrud von Helfta und eine weitere ungenannte Schwester nach Diktat und Aufzeichnungen erfolgte.
2. Im Falle Gertruds von Helfta besitzen wir den ‘Legatus divinae pietatis’ unter ihrem Namen, obwohl nur das II. Buch von ihr stammt, Buch III–V nach ihren Vorgaben verfaßt wurden, und zwar von derselben Schwester, die schon mit ihr zusammen Mechthilds Text geschrieben hatte. Zugleich verfaßt diese Schwester eine Vita Gertruds nach deren Tod (I. Buch), die integraler

⁴⁷ *Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae*. Tom. I: Sanctae Gertrudis Magnae Legatus divinae pietatis. Accedunt eiusdem Exercitia spiritualia. Opus ad codicum fidem nunc primum integre editum Solesmensium OSB Monachorum apud Henricum Oudin, Pictavii/Parisiis 1875, S. 1f.

⁴⁸ Zur arbeitsteiligen Literaturproduktion im monastischen Raum vgl. HANS-JOCHEN SCHIEWER, *Die ‘Schwarzwälder Predigten’*. Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Sonntags- und Heiligenpredigten, Tübingen 1996 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 105), S. 59–63.

Bestandteil des 'Legatus' wird, ohne daß Gertrud mit diesem Text zu tun hat.

3. Es gibt also eine ungenannte Helftaer Schwester, die wesentlichen Anteil an der Abfassung beider Offenbarungsschriften hat und deren Stil geprägt hat. Sie war mit Buch I von Gertruds Werk zugleich selbständig als Autorin tätig. So wie Mechthild und Gertrud Instrumente Gottes waren, ist diese Schwester Werkzeug im Dienst ihrer beiden begnadeten Mitschwestern.

(2) Zugleich erfahren wir aus der 'Vita', die sie über Gertrud verfaßt hat, daß deren literarische Produktion nicht auf die Abfassung von Buch II ihres 'Legatus' beschränkt war. Im Zentrum ihrer literarischen Arbeit stand vielmehr die Zusammenstellung geistlicher Anthologien bzw. Sammelwerke:

Unde etiam quaeque obscura infirmioribus intellectibus plana et per lucida faciens, quamplures libros omni suavitate plenos de dictis Sanctorum more columbino triticum recolligentis, compilavit et conscripsit ad utilitatem communem omnium in ipsis legere cupientium. (S. 8f.) . . . Laborabat etiam crebrius in colligendis et scribendis omnibus quae alicui unquam credebat esse proficua (S. 18) . . . Unde et in quibus majorem fructum sperabat, his alacrius quae conscripserat imper tiebatur, et etiam in quibus majorem locis inopiam Scripturae sacrae sciebat, ibi liberius quae poterat utilia procurabat, ut omnes Christo posset lucrari. (S. 18) . . . Unde et quaecumque in Scripturis sanctis inveniebat utilia, si videbantur sensui minus intelligentium difficilia, latino mutato, stylo describebat planiori, quo legentibus fierent utiliora; et sic totam vitam suam a mane usque ad vesperum consumebat, nunc longa decurtando, nunc difficilia explanando, desiderabat laudem Dei et proximorum promovere salutem. (S. 23)

Die Hinweise auf Gertruds literarische Tätigkeit gehören in den hagiographischen Kontext der 'Vita' und sollen hier keineswegs wortwörtlich verstanden werden. Entscheidend ist vielmehr, daß eine Modellvorstellung hinter allen diesen Aussagen steht, die einen spezifischen Umgang mit geistlichen Texten als typisch für die literarische Tätigkeit von Schwestern ausweist. Es ist die gezielte Zusammenstellung von Exzerpten aus geistlicher Literatur mit dem Ziel, damit theologische Lehren, Themen und Fragen zu behandeln und Material für die Andacht bereitzustellen.

Handschriften, die Gertruds kompilatorische Arbeit überliefern, kennen wir nicht. Die Textsammlungen, die sie zu einem Rahmenthema

zusammengestellt haben mag, und die Einzeltexte bzw. Textgruppen, aus denen sie neue Texte geformt haben mag, werden kaum zu entdecken sein. Das Demutsgebot, die *humilitas*, verbot, diese Handschriften mit dem eigenen Namen zu signieren.

* * *

Dieser Exkurs, Hinweise in den Schwesternbüchern und die eingangs beschriebene Bedeutung St. Katharinentals dienen mir zur Legitimation des folgenden Versuchs, Bibliothek und Literaturproduktion in diesem Konvent ansatzweise zu rekonstruieren: Ausgangspunkt einer solchen Rekonstruktion können zumeist nur Handschriften des 15. Jahrhunderts sein; Ziel dieses Versuchs ist die Beschreibung einer *bibliothèque imaginaire* des 14. Jahrhunderts. Methodisch geht es darum, das literaturgeschichtliche Profil monastischer Literatur des 14. Jahrhunderts zu modellieren.

Ausgangspunkt ist ein von mir schon andernorts ausführlich vorgestellter Johannes-Libellus,⁴⁹ der – zwar erst in einer Pommersfeldener Handschrift des 15. Jahrhunderts überliefert – einen Blick zurück in die Zeit um 1300 erlaubt. Er besteht aus einer deutschen Apokalypse, den ‘Zeichen des Johannes Evangelista’, einer Reihe von Predigten auf den Evangelisten, einer Agnes-Predigt und drei Predigten auf den Baptisten. Die genannten Autoren Hugo von Konstanz, Rudolf von Klingenberg, Heinrich von Schaffhausen und Konrad von Liebenberg lassen sich als Angehörige des Konstanzer Dominikanerklosters St. Nikolaus im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert nachweisen bzw. wahrscheinlich machen. Zur Terminie Konstanz gehört St. Katharinental. Dort läßt sich aufgrund des kunsthistorischen Befunds (Jesus-Johannes-Gruppe; Johannes Baptista) im frühen 14. Jahrhundert

⁴⁹ HANS-JOCHEN SCHIEWER, Die beiden Sankt Johannsen, ein dominikanischer Johannes-Libellus und das literarische Leben im Bodenseeraum um 1300, in: Oxford German Studies 22 (1993), S. 21–54; JOCHEN CONZELMANN, Die Johannsen-Devotion im Dominikanerinnenkonvent St. Katharinental bei Dießenhofen. Ein Modellfall für Literaturrezeption und -produktion in oberrheinischen Frauenklöstern zu Beginn des 14. Jahrhunderts?, in: VOLKER MERTENS/HANS-JOCHEN SCHIEWER/WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN (Hgg.), Predigt im Kontext. Internationales Symposium am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin vom 5.–8. Dezember 1996, Tübingen (im Druck).

eine besondere Verehrung der beiden Johannsen nachweisen.⁵⁰ Ein Gedicht Heinzelin von Konstanz, das den topischen Streit um die Superiorität des einen oder des anderen Johannes thematisiert, verweist darüber hinaus auf die Aktualität dieser Thematik am Konstanzer Bischofshof.⁵¹ Die genannten Indizien sprechen dafür, daß der im 15. Jahrhundert überlieferte Johannes-Libellus für St. Katharinental bestimmt gewesen sein könnte und seine Überlieferungsgeschichte dort oder auch dort ihren Ursprung hatte.

Erhärtet wird dieser Befund durch die bislang unbekannt Parallelüberlieferung einzelner Predigten des Libellus im Kontext des sogenannten 'Hochalemannischen Predigers'.⁵² Dieses Predigtcorpus ist ebenfalls nur im 15. Jahrhundert überliefert, und zwar in einer Münchner Handschrift (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 531 = M), deren mittelbairische Schreibsprache stark mit Alemannismen durchsetzt ist. Dort finden wir die Predigt Konrads von Liebenberg (77^{vb}–79^{va}), Hugos von Konstanz (79^{va}–80^{vb}) und Heinrichs von Schaffhausen (100^{ra}–101^{vb}) aus dem Libellus wieder, wenn auch in je unterschiedlich bearbeiteter Form. Die Verbindung dieser Handschrift mit St. Katharinental ergibt sich aus einem Vergleich in der Predigt auf Ostermontag: *An dem tag do vnser herr erstund von dem tag (!) do giengen seiner Junger zwen von Jerusalem ze ainer purg/die hiez Emaus vnd leit von Jerusalem alz verr alz von diessenhofen vncz gen schafhaussen* (49^{ra}).

In Schaffhausen gab es keine Dominikanerinnen, und an der dominikanischen Provenienz der zur Diskussion stehenden Predigten kann wenig Zweifel bestehen, da in den Exempla immer wieder Dominikaner auftauchen. Eine Verbindung mit St. Katharinental ist daher von großer Wahrscheinlichkeit. Eine weitere Parallelüberlieferung verbindet die Sammlung darüber hinaus mit der Basler Handschrift G² II 58 (Bs) aus dem 14. Jahrhundert. Dort finden wir sechs Predigten des sogenannten 'Hochalemannischen Predigers' blockhaft in Überlieferungsgemeinschaft mit Legenden des 'Solothurner Legendars' oder 'Marquard Biberli-Legendars', dessen Entstehung im frühen 14. Jahrhundert und dessen Verbindung zum Zürcher Dominikanerkloster

⁵⁰ KNOEPFLI (wie Anm. 13), S. 226ff. und S. 231ff.

⁵¹ Heinzelin von Konstanz, in: THOMAS CRAMER (Hg.), Die kleineren Liederdichter des 14. und 15. Jahrhunderts, Bd. 1, München 1977, S. 377f.

⁵² REGINA D. SCHIEWER, Sermons for Nuns of the Dominican Observance Movement, in: CAROLYN MUESSIG (Hg.), Monastic Preaching in the Middle Ages, Turnhout 1998, S. 75–92.

durch die Solothurner Handschrift zweifelsfrei ist.⁵³ Eine weitere Parallelüberlieferung aus dem 14. Jahrhundert bietet die Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, C 76 (Z). Die Handschrift stammt aus dem Freiburger Dominikanerinnenkloster Adelhausen; Indizien sprechen für eine Entstehung in Basel.⁵⁴ Auch hier werden sechs Predigten aus M überliefert, die allerdings nicht zum Corpus des 'Hochalemannischen Predigers' gehören, wie es von LINSENMAYER bestimmt worden ist.⁵⁵ Diese Corpusbestimmung ist aber problematisch und wird durch die im Layout gleichbleibende Anlage in M nicht gestützt. Die Analyse des Predigtcorpus, das unter dem Namen des sogenannten 'Hochalemannischen Predigers' in M überliefert wird, zeigt vielmehr, daß dessen Existenz ein modernes Konstrukt ist, das weder durch die Homogenität von Inhalt und Stil noch durch die Parallelüberlieferung gestützt werden kann.⁵⁶

Wenn ich jetzt von der Prämisse ausgehe, daß die Vorlagen der Münchner Handschrift und des Johannes-Libellus aus Pommersfelden – also zweier Handschriften des 15. Jahrhunderts – mittelbar oder unmittelbar aus St. Katharinental stammen, dann läßt sich noch ein weiterer Schritt machen: Am Beispiel der unterschiedlichen Überlieferung der Johannes-Predigten in Libellus und Münchner Handschrift ist ein steter Bearbeitungsprozess dieser Texte beobachtbar. Zugleich verweist die Zusammenstellung des Predigtcorpus in München auf eine Kompilationstätigkeit, die Texte unterschiedlicher Provenienz neu zusammenstellt. Wo fand diese Kompilations- und Redaktions-tätigkeit statt? Wer zeichnet dafür verantwortlich? Unser Blick auf die Bibliotheksbestände im männlichen Zweig der Dominikaner ergab keinen Hinweis auf deutschsprachige Handschriften. Der Gebrauchsraum dieser Handschriften war zweifellos der weibliche

⁵³ KARL-ERNST GEITH, Marquard Biberli und das Solothurner Legendar Cod. S. 451, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 111 (1982), S. 9–21; WEHRLI-JOHN (wie Anm. 41), S. 203–205. Parallelüberlieferung: M 30^{ra}–31^{rb} (Weihnachten) = Bs 203^v–206^r; M 33^{rb}–34^{va} (Epiphania) = Bs 217^r–220^v; M 42^{ra}–43^{ra} (Gründonnerstag) = Bs 207^v–210^v; M 65^{rb}–68^{rb} (Nikolaus) = Bs 190^v–200^r; M 81^{vb}–83^{ra} (Allerheiligen) = Bs 185^r–190^v; M 98^{ra}–100^{ra} (Passion) = Bs 210^v–216^v.

⁵⁴ KURT OTTO SEIDEL, Die 'St. Georgener Predigten'. Zur Text- und Überlieferungsgeschichte, Tübingen 2003 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 121).

⁵⁵ Parallelüberlieferung: M 101^{vb} = Z 138^r; M 103^{ra} = Z 140^v; M 104^{ra} = Z 142^r; M 104^{va} = 143^r; M 111^{rb} = Z 146^v; M 127^{vb} = Z 160^v. ANTON LINSENMAYER, Beiträge zur Geschichte der Predigt in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, Regensburg 1889, S. 64–77.

⁵⁶ SCHIEWER (wie Anm. 35), S. 588–592.

Zweig des Ordens. Damit darf wohl mit großer Wahrscheinlichkeit der Ort dieser kompilierenden und redigierenden Literaturproduktion ein Frauenkloster gewesen sein, in unserem Fall mutmaßlich St. Katharinental. Diese Tätigkeit, ob nun von den *patres confessarii ordinis praedicatorum*, den *capellani* oder den Frauen selbst ausgeübt, setzt eine Bibliothek voraus, die die kompilierten Texte zur Verfügung stellt. Sicherlich muß es nicht die Bibliothek von St. Katharinental gewesen sein, aber viele Indizien sprechen dafür. Wenn wir diese Prämissen akzeptieren, läßt sich allein aus den beiden Codices des 15. Jahrhunderts eine *bibliothèque imaginaire* für St. Katharinental rekonstruieren, die folgende Texte zur Verfügung stellte:

1. 'Pommersfeldener Johannes-Libellus' (Predigten und legendarische Texte)
2. Apokalypse, dt. (enthalten in Nr. 1)
3. 'St. Georgener Predigten'
4. 'Engelberger Predigten'
5. Heinrich Seuse, 'Vita' (vielleicht sogar das 'Exemplar')
6. 'Ebracher Spruchsammlung'
7. 'Geistlicher Herzen Baumgart'
8. Werke des David von Augsburg
9. Pseudo-Lentulus
10. Dicta-Sammlungen mit Johannes von Sterngassen, Albertus Magnus etc.
11. 'St. Katharinentaler Schwesternbuch'
12. Predigtsammlungen.

Zählen wir die tatsächlich aus dem 14. Jahrhundert überlieferten Texte hinzu, ergeben sich noch folgende Ergänzungen:

13. Gründungsgeschichte von St. Katharinental
14. Hugo von St. Viktor, 'Expositio in Regulam Sanct Augustini', dt. (zweimal)
15. Konstitutionen der Dominikanerinnen, dt.
16. Perikopenbuch
17. Vita der hl. Cäcilia, gereimt
18. Vita von Maria Magdalena und Martha
19. Vita der hl. Katharina von Alexandrien, gereimt
20. 'Sieben Bitten des Vaterunser'.

Es gibt daher meines Erachtens nur einen Weg, der monastischen Literatur dominikanischer Provenienz des 14. Jahrhunderts auf die

Spur zu kommen. Er besteht in der Rekonstruktion virtueller Bibliotheken, die aus dem Überlieferungsbefund des 15. Jahrhunderts und einer minutiösen Sammlung aller deutschsprachigen Fragmente und Rezeptionsspuren des 14. Jahrhunderts gewonnen werden müssen. Diese mediävistische Grundlagenforschung muß allerdings erst geleistet werden und konnte hier nur punktuell vorgeführt werden.

Anhang I: Handschriften bis um 1400 aus St. Katharinental

Die folgende Liste berücksichtigt alle Angaben bei KNOEPFLI (wie Anm. 13), MEYER (wie Anm. 10) und EUGSTER/BAUMER-MÜLLER (wie Anm. 7). Die Anordnung folgt alphabetisch den besitzenden Bibliotheken; innerhalb der Bibliotheken ist die Sortierung chronologisch. Die Angaben zum Inhalt erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da Autopsie nicht bei allen Handschriften, insbesondere den Liturgica, möglich war. Datierungen wurden aus der Forschungsliteratur übernommen. Die Kommentarspalte präzisiert bzw. relativiert die Provenienzangabe. Alle Handschriften, die bislang in der einschlägigen Literatur zu St. Katharinental unerwähnt blieben, sind kursiv verzeichnet.

Bibliothek	Inhalt	Datierung	Kommentar
Berlin, SBB-PK, Mgq 1254	Hugo von St. Viktor, 'Expositio in Regulam Sancti Augustini', dt.; Gründungsgeschichte von St. Katharinental	1. H. des 14. Jh.s	MEYER, S. 73–76; St. Katharinentaler Skriptorium
Dießenhofen, Ref. Pfarrarchiv, o. Sig.	Liturg. Fragment	1. H. des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182; Einband des Pfrundurbars.
Dießenhofen, Museum	Antiphonarfragment	1. H. des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182; St. Katharinentaler Skriptorium.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 2	Plenarfragment	12. Jh.	BRUCKNER X, S. 63f.; KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 5	Liturgisches Fragment	12. Jh.	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 6	Liturgisches Fragment	12. Jh.	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 12	Traktatfragment, lat.	2. H. des 13. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 20	Antiphonarfragment	um 1300	KNOEPFLI, S. 182.

Bibliothek	Inhalt	Datierung	Kommentar
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. o. Sig.	Liturgisches Fragment	14. Jh.	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 31	Liturgisches Fragment	um 1300	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 13 a/b	Psalterfragment	Mitte des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Fragm. Nr. 29	Liturgisches Fragment	Mitte des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, Nr. 14 a-c	Brevierfragment	2. Hälfte des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182.
Frauenfeld, Staatsarchiv, 7.44.63 St. Katharinental A7 C3 N° 22	Urbarfragment	1326-1331	FOLINI (wie Anm. 9), S. 33; TUB (wie Anm. 11) IV, S. 601ff.
Karlsruhe, Badische Landesbibl., Donaueschingen 115	<i>Cäcilienleben, gereimt; Maria Magdalena und Martha (Prosa)</i>	1. Viertel des 14. Jh.s	SCHNEIDER (wie Anm. 14), S. 251.
Karlsruhe, Badische Landesbibl., Donaueschingen 116	<i>'Sieben Bitten des Vaterunser'; Katharinenleben, gereimt</i>	1. Viertel des 14. Jh.s	
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 21897	'Nürnberger Graduale'	um 1300	KNOEPFLI, S. 166-170; Verwandtschaft mit dem 'Katharinentaler Graduale'; St. Katharinentaler Skriptorium.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10771	Antiphonar	2. Viertel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 180f.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10772	Antiphonar/Graduale	2. Viertel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 179 und S. 180; St. Katharinentaler Urkunden im Einband.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10773	Graduale	1. Drittel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 181.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10775	Sanktorale	1. Drittel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 181.

Bibliothek	Inhalt	Datierung	Kommentar
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10769	Graduale	2. Viertel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 180; alternativ Zürich, St. Verena.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10770	Antiphonar	2. Viertel des 14. Jh.s	KNOEPFLI, S. 180.
Rom, Vaticana, Vat. lat. 10774	Psalterium; Hymnar	14. Jh.	KNOEPFLI, S. 181.
St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1878	Engelberger Prediger	um 1400	MEYER, S. 96.
Stuttgart, Württembergische Landesbibl., Cod. facs. 4° 2,II	Profesbuchfragment	um 1400	FOLINI (wie Anm. 9), S. 26.
Weesen, Klosterarchiv, Cod. I.1	Urbar und Rodel	14. Jh.	MEYER, S. 22 Anm. 29.
Zürich, Zentralbibl., Rh. 99b	Hugo von St. Viktor, 'Expositio in Regulam Sancti Augustini', dt.; Dominikanerinnen- Konstitutionen, dt., fragm.	um 1300	KNOEPFLI, S. 182.
Zürich, Zentralbibl., Rh. 123	Diurnale	um 1300	KNOEPFLI, S. 182.
Zürich, Zentralbibl., Rh. 158b	<i>Perikopenübersetzungen für die Sonn-, Fest- und Stationstage von Weihnachten bis zum 4. Sonntag nach Ostern</i>	<i>um 1300</i>	BRUCKNER, (wie Anm. 14), S. 62.
Zürich, Landesmuseum, o. Sig.	'Katharintaler Graduale'	um 1312	KNOEPFLI, S. 170–179.

Anhang II: Handschriften nach 1400 aus St. Katharinental

Die folgende Liste berücksichtigt alle Angaben bei KNOEPFLI (wie Anm. 13), MEYER (wie Anm. 10) und EUGSTER/BAUMER-MÜLLER (wie Anm. 7). Die Anordnung folgt alphabetisch den besitzenden Bibliotheken; innerhalb der Bibliotheken ist die Sortierung chronologisch. Die Angaben zum Inhalt erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da Autopsie nicht bei allen Handschriften, insbesondere den Liturgica, möglich war. Datierungen wurden aus der Forschungsliteratur übernommen. Die Kommentarspalte präzisiert bzw. relativiert die Provenienzangabe. Alle Handschriften, die entgegen der bisherigen Ansicht nicht zum mittelalterlichen Besitz von St. Katharinental gehören, sind kursiv verzeichnet.⁵⁷

Bibliothek	Inhalt	Datierung	Kommentar
Dießenhofen, Bürgerarchiv, o. Sig.	Liturgisches Fragment	15. Jh.	KNOEPFLI, S. 186; Einband des Vogteigerichtsproto- kolls von 1665.
Dießenhofen, Bürgerarchiv, o. Sig.	Liturgisches Fragment	15. Jh.	KNOEPFLI, S. 186; Einband des Rats- u. Gerichtsprotokolls von 1663–1687.
Dießenhofen, Bürgerarchiv, o. Sig.	Liturgisches Fragment	15./16. Jh.	KNOEPFLI, S. 186; Einband des Missivenbuchs 1652.
Einsiedeln, Stiftsarchiv, KA I/4, 74412	Totenrodel	1430–1741	KNOEPFLI, S. 186.
Einsiedeln, Stiftsbibl., Cod. 644	Horae B.M.V.	15. Jh.	KNOEPFLI, S. 186.
<i>Einsiedeln, Stiftsbibl., Cod. 752</i>	<i>Kompilation der Dorothea von Hof</i>	<i>1483</i>	<i>KNOEPFLI, S. 186 unter dem Titel „Seuse, Buch der göttlichen Liebe“; MEYER, S. 95.⁵⁸</i>

⁵⁷ Handschriften, die nach 1600 entstanden oder mit Sicherheit erst im 16. Jahrhundert nach St. Katharinental gekommen sind, bleiben unerwähnt. Vgl. KNOEPFLI (wie Anm. 13), S. 184–186; STAUFFACHER (wie Anm. 32), S. 7f. zu St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1033.

⁵⁸ Vgl. ²VL (wie Anm. 22), Bd. 2, Sp. 216f. Um 1500 gehörte die Handschrift der Villinger Klarisse Dorothea Ehinger. Eine Verbindung mit St. Katharinental ergibt sich aus den Einträgen in der Handschrift nicht.

Bibliothek	Inhalt	Datierung	Kommentar
Frauenfeld, Thurgauische Kantonsbibl., Cod. Y 74	‘St. Katharintaler Schwesternbuch’; ‘St. Katharintaler Liederbuch’	nach 1424	MEYER, S. 6–9.
Frauenfeld, Thurgauisches Museum, Inv. T. 1588	Prozessionale	4. Viertel des 15. Jh.s	KNOEPFLI, S. 182–184.
Karlsruhe, Badische Landesbibl., Donaueschingen 452	Legende der Elisabeth von Thüringen; ‘Tösser Schwesternbuch’; Margarethenleben	1440–1450 (WZ)	MEYER S. 45; Entstehung in St. Katharintal nicht gesichert. ⁵⁹
St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1870	<i>Gebetbuch; Heinrich Seuse, ‘Büchlein der ewigen Weisheit’</i>	15. Jh.	KNOEPFLI, S. 185; MEYER, S. 95; <i>Herkunft aus St. Katharintal nicht beweisbar.</i>
St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1879	Marquard von Lindau, ‘De reparatione hominis’, dt.	15. Jh.	MEYER, S. 96.
St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 1921	Brevier	1505	KNOEPFLI, S. 185; MEYER, S. 313.
Zürich, Zentralbibl., Cod. C 33a	Hugo Ripelin von Straßburg, ‘Compendium theologiae veritatis’, dt.	1470	KNOEPFLI, S. 186; MEYER, S. 95; <i>Laienbesitz im 16. Jahrhundert.</i> ⁶⁰
Zürich, Zentralbibl., Cod. C 10k	‘Leben Jesu’	1459/1470	KNOEPFLI, S. 186; MEYER, S. 95; <i>Laienbesitz im 16. Jahrhundert.</i>
Zürich, Zentralbibl., Cod. ZV 698	‘Leben der Schwester Elsbeth von Hanburg’	16. Jh.	KNOEPFLI, S. 186; MEYER, S. 15 u. passim.

⁵⁹ KLAUS GRUBMÜLLER, Die Viten der Schwestern von Töb und Elsbeth Stigel. Überlieferung und literarische Einheit, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 98 (1969), S. 171–204, hier S. 182–184.

⁶⁰ Zur Besitzgeschichte dieser und der folgenden Handschrift ausführlich GEORG STEER, Hugo Ripelin von Straßburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des ‘Compendium theologiae veritatis’ im deutschen Spätmittelalter, Tübingen 1982 (Texte und Textgeschichte 2), S. 429–432.